

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 26 (1943-1944)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine und des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenblatt, Zürich
Inferaten-Annahme: August Hite U.-G., Stodertstrasse 64, Zürich 2, Telefon 729 75. Postfach-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur W.G., Telefon 222 52. Postfach-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einseitige Zeile 30 Rp., für das Ausland 40 Rp., für die Schweiz 30 Rp., für das Ausland / Neulamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Schiffzettelgebühren 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate - Inferatenabschluss Montag abend

Der Krieg eröffnet den Frauen neue Berufsmöglichkeiten

Wir benutzen gerne die Gelegenheit, unseren Leserinnen in freier Uebersetzung einige Gedanken eines, dem Mouvement Féministe aus Kanada zugekommenen Aufsatzes zu veröffentlichen. Red.

Der Ausdruck „weibliche Berufe“ scheint vorauszugehen, daß die beruflichen Interessen grundsätzlich je nach Geschlecht verschieden sind, daß es „weibliche Beschäftigungen“ einerseits und „männliche Beschäftigungen“ andererseits gebe. Nun, das ist nur zum Teil wahr oder gilt zum mindesten nur für bestimmte Länder und bestimmte Zeiten. Denn vor dem Kriege war die Arbeit nämlich keineswegs etwa überall gleichartig auf Männer und Frauen verteilt. Ueberdies hat sich die Arbeitsteilung immer wieder gemäß den verschiedenen Epochen bedeutend verändert.

Ihre Betrachtung lehrt, daß die Grenzen der weiblichen Berufstätigkeit jenseits lediglich durch die praktische Wirksamkeit bestimmt werden. Immerhin kann man sagen, daß der Krieg, wenn er auch nicht im Gesamten den Frauen neue Berufe erschlossen hat, so doch bei vielen Frauen das Berufsinteresse erweitert und den Frauen zahlreiche Arbeiten zugeführt hat, welche bis anhin nur ausnahmsweise von Frauen ausgeführt wurden.

Bürgerliche Berufe: Hier ist die bedeutende Zunahme an Beamtinnen in der Verwaltung mehrerer Länder, wie in Großbritannien, gewissen Dominions und in den Vereinigten Staaten hervorzuheben. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß eine beträchtliche Anzahl von Stellungen und Verwaltungsbüros, welche sich der Verbenbung von Frauenarbeit widmen, Frauen anvertraut wurden. Dies wird sicherlich helfen, die Stellung der Frauen nach dem Kriege zu festigen und gleichzeitig dazu beitragen, die Uebergangsschwierigkeiten zu mildern.

Wenn sich während des Krieges in den freien Berufen den Frauen schon neue Möglichkeiten eröffnet haben, so darf man hingegen sagen, daß sich deren Stellung in einzelnen, grundsätzlich bereits erlangenen Berufen praktisch recht bedeutend verbessert hat. Nebenbei wird beispielsweise nur der Fall der Ärztin. Gegenüber ihren männlichen Kollegen mußten sie meist zurückbleiben. Zudem ist nun in der Armee auf der Grundlage der Gleichberechtigung gearbeitet hat, wird sie hinfort auch im bürgerlichen Leben wichtige Posten verlangen können. Das gleiche gilt für den Zutritt der Frauen zu gewissen technischen Berufen (Chemie, Mathematik, Mechanik). Junge Mädchen wurden in denselben ausgebildet, ja hin und wieder sogar mit Hilfe von Stipendien. Dies geschah natürlich im Rahmen der kriegswirtschaftlichen Ziele.

Andererseits aber wurden dermaßen Wionierinnen geschaffen, in deren Fußstapfen man später weiter gehen kann.

Industrie: Die Bedeutung dieser Arbeit für den Krieg und Wandlungen in diesem Gebiet haben selbstverständlich ihre Rückwirkungen auch auf die Tätigkeit der Frau gehabt. Aber nicht etwa die Ausdehnung der Frauenarbeit fällt auf — welche eigentlich nicht größer ist als im letzten Krieg — sondern vor allem die Art der geleisteten Arbeit. Mehr und mehr wurden die Frauen in der Industrie gebraucht, sei es ihrer körperlichen Kraft wegen (Schießerei, Bergbau, Schiffbau), sei es auf Grund ihrer technischen Geschicklichkeit (Konstruktion von Tanks, Flugzeugen, Munition oder Präzisionsmaschinen und Instrumenten). Es darf festgehalten werden, daß sich diese Veränderungen sogar trotz innerer und äußerer Schwierigkeiten durchführen konnten.

Die einen legen in der mangelhaften Ausbildung vieler Frauen, in ihrer Unkenntnis der Mathematik, wodurch sie notwendigerweise von manchen Arbeiten ausgeschlossen werden, in ihrer Gleichgültigkeit und sogar Neugierigkeit in bezug auf Maschinen und in ihrem Widerstreben, eine gewisse Bezeit auf sich zu nehmen. Wenigere Schwierigkeiten ergeben sich aus dem landläufigen Vorurteil gegen Frauenarbeit auf gewissen Gebieten. Diese Vorurteile wurden nun in vielen Fällen durch die Not bald beseitigt, nachdem man sich Rechenschaft gab, daß die weiblichen Kräfte sich jeder Arbeit anpassen können, sobald die nötigen Einrichtungen getroffen werden.

Betrachten wir nun die verschiedenen Seiten des Fortschrittes in der Betätigung der Frauen. Vergegenwärtigen wir uns auch ihre Auswirkungen: Ein Fortschritt, der Befand haben wird, bedeutet das Verschwinden jener Meinung, die eine tiefen Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Fähigkeiten sehen will. (Eine Meinung, die in der Schweiz noch weit verbreitet ist.) Sie tritt einer grundsätzlich gleichmäßigen Verteilung der Arbeitsarten auf die Geschlechter entgegen. Während diesem Kriege mußten so viele Männer durch Frauen ersetzt werden, daß die Arbeitgeber die Uebersetzung gezwungen, jede Arbeit könne so gut von einer Frau verrichtet werden wie von einem Mann. Diese Erfahrung hat gleichzeitig Vertrauen und Methoden hervorgerufen, welche die weiblichen Kräfte und Fähigkeiten bestmöglich ausnützen.

Ein weiteres Problem ist der Zutritt der Frauen zum technischen Unterricht, von welchem sie vor 1939 noch ausgeschlossen gewesen waren. Obwohl die Internationale Arbeits-

konferenz durch genaue Begleitungen das Prinzip der Gleichberechtigung beider Geschlechter für Berufe in technischen Fakultäten und Instituten festgelegt hatte, zeigte die Praxis, daß die Gleichberechtigung häufig nur auf dem Papier stand. Aber jetzt ist es unabweisbar, daß Institutionen, welche für derartigen Unterricht junge Mädchen aufgenommen haben, sich ihnen verschließen werden, wenn wieder Friede ist. Um so weniger, als man ja feststellte, daß diese ebenso fähig und aktiv sind wie die Jünglinge und nicht weniger leicht auch Arbeit fanden.

Ein Grund der Unsicherheit zukünftiger Arbeitsverhältnisse der Frauen ist die Tatsache der methodlosen Weise, wie man weibliche Kräfte in manchen Berufen eingesetzt hatte. In den meisten Fällen haben sie ihre gewöhnliche Arbeit gerade soweit gelernt, als sie sich in kürzester Zeit am ertragreichsten auszuweisen läßt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die intensive Arbeitsform, welche ihnen auferlegt wurde, in der Zukunft zu einer Revision der Ausbildungsgrundlagen führen wird. Minister Bericht in Großbritannien gab 1942 das Urteil ab: „Die Frauen haben den Beweis einer beachtlichen Anpassungsfähigkeit und Gewandtheit erbracht.“

Es ist nur recht und billig, ihnen für das Ausfüllen der Lücke, welche ohne sie entstanden wäre, zu danken, indem man ihnen den Platz, welcher ihnen zukommt, auch nach dem Kriege vorbehält.“ Dennoch müssen die Frauen, wenn sie ihre Tätigkeiten beibehalten wollen, in Betracht ziehen, daß man ihre Leistungen unter dem Gesichtswinkel der Gleichwertigkeit beurteilt, der sie nicht immer zu entsprechen vermögen.

Es darf auch nicht vergessen werden, daß die Förderung der Eröffnung aller Berufsmöglichkeiten und die entsprechenden Vorbereitungen voraussetzen, daß alle Interessierten, Frauen und junge Mädchen, wirklich und wahrhaftig diese Möglichkeiten wahrnehmen und das Ziel haben, sie zu verwirklichen. Im Augenblick waren die psychologischen Voraussetzungen günstig; der Wille überwand die Schwierigkeiten. Aber wird diese Anstrengung, dieses Streben noch aufgebracht werden, wenn der patriotische Schwung einmal nachgelassen hat? Bon der Antwort auf diese Frage hängt nicht nur die Zukunft der kommenden Generation ab, sondern noch vielmehr die soziale Stellung der Frau in der Friedenszeit überhaupt.

Frühlingszirkular des Bundes Schweizer Frauenvereine

Gedachte Frauen, liebe Verbänderte!

Herisau und Teufen, im April 1944.

Wir freuen uns, Ihnen heute schon mitteilen zu können, daß unsere Generalversammlung auf Einladung der Zürcher Vereine dies Jahr in Zürich stattfinden wird, und zwar am 23. und 24. September.

Mit diesem Jahr geht die dritte dreijährige Amtsperiode des schweizerischen Büros zu Ende, und es ist höchste Zeit, daß es wiederum ersetzt werde durch ein schweizerisches Büro; denn das Gleichgewicht zwischen deutscher und romanischer Weltanschauung, folglich auch von Einfluß und Leitung auf die Gesamtheit des B. S. Z. bildet einen der Grundpfeiler unserer großen schweizerischen Organisation. Wir sind darum sehr glücklich, eine Kandidatin der weiblichen Schweiz in Aussicht zu haben, die bereit ist, das Präsidium nächsten Herbst zu übernehmen. Von verschiedenen Laufbahnen Vereinen ist uns Mme Adrienne Jeanneret-Nicolet vorgeschlagen worden; doch nicht es unsern Bundesvereinen selbstverständlich frei, weitere Vorschläge zu machen. Wir erbitten diese wie gewohnt bis spätestens 1. Juni dieses Jahres. Gleichzeitig stellt auch der gesamte Vorstand sein Mandat zur Verfügung. Verschiedene Bundesvereine möchten jedoch in diesen schwierigen Zeiten und angesichts der vermehrten Belastung des B. S. Z. mit Aufgaben der verschiedensten Art in der weitern Zusammenfassung des Vorstandes keine Wende- rung vornehmen und haben deshalb den gesam-

ten bisherigen Vorstand dringend ersucht, sich noch einmal zur Verfügung zu stellen. Die Vorstandsmitglieder haben sich nach reiflicher Ueberlegung dazu bereit erklärt, doch hat selbstverständlich die Generalversammlung das letzte Wort. Sollten Sie daher eine andere Zusammenfassung des Vorstandes wünschen, so erinnern wir Sie daran, daß uns die Namen von eventuellem Kandidatinnen ebenfalls bis zum 1. Juni bekanntzugeben werden müssen.

Wir bitten Sie ferner, sich auch zu überlegen, welche Thematika Sie an unserer Jahresversammlung gerne bearbeitet fähig. Wohl scheint es in dieser spannungs- und schicksalgeladenen Zeit verflucht, heute schon Bestimmungen zu treffen für eine Tagung im Herbst, wo wir doch kaum Pläne zu machen wagen für den morgigen Tag, da wir nicht wissen, was die nächsten Stunden uns bringen werden. Unsere Tagungen sollen selbstverständlich auch dem Gebot der Stunde und der Erklärung von Tagesfragen dienen. Im übrigen aber schaffen wir ja nicht nur für den gegenwärtigen Augenblick, sondern auf lange Sicht, und darum ist es uns wertvoll zu wissen, welche besonderen Aufgaben unsere Bundesvereine in den Mittelpunkt gestellt werden möchten. Ihre Anträge hierüber erbitten wir uns ebenfalls bis 1. Juni.

Das Kriegsernährungsamt beschäftigt sich gegenwärtig mit der Notwendigkeit vermehrter



Vorgeschichte: Es hat keine Ueberrichte. Hier hat begonnen, eine frühere Freundin meines Vaters zu schreiben, um nur ein einziges Mal in ein fremdes Land, in eine fremde Welt zu blicken, weil ich kein eigenes Schicksal empfinde. Zu vielen Briefen dieser Art überließ ich aber keine weitere Zeile, die mir ein Unerwartetes, ein Ungewöhnliches...

Und dennoch — warum sich selbst verleumben! Als ob nicht auch wir eine Jung geworden wären! Als ob nicht auch in uns die Kraft des Lebens pulsiert, als ob nicht auch in uns die Kraft des Lebens pulsiert, als ob nicht auch in uns die Kraft des Lebens pulsiert... Erinnern Sie sich unterm frischen Abendstern, wie Sie sich unterm frischen Abendstern, wie Sie sich unterm frischen Abendstern...

den Sinnen wie in eine Zeit von Sommergefühl versenken? Plötzlich erglänzte die Abendröte und hüllte alles um uns her in die zarteste Purpurfarbe, und von dem schimmernden Himmel von der magisch beleuchteten Erde — überall her wehte es uns an mit einem Saude feurig-schillernder Jugend, freudig-unterdrückten Glücks. Wie die Abendröte am Himmel, so überleuchten sich und lebenssaftlich unsere entzündeten Herzen, und die kleinen Blätter der jungen Bäume zitterten leise und unruhig über uns, gleichsam in einem Werdholl des Gewoges von unklaren Gefühlen und Hoffnungen in unserer Brust. Erinnern Sie sich jener Reinheit, Güte und Gläubigkeit unserer Zukunftshoffung, jenes räuberischen Edelmut unserer Hoffnungen, jener Schwelgerei unserer vollen Herzen — und lagern Sie selbst: waren wir damals nicht eines besseren Volkes würdig als das ist, was uns selbstem zuteil geworden? Weshalb war es uns begeben, nur zuweilen das erregte Wort in der Ferne zu erlösen, niemals es zu betreten, niemals an ihm zu rufen!

Nicht Freundentränen, gleich den Kindern Israels. Zu weinen an der Schwelle des gelobten Landes? Erinnern Sie sich, wie wir einst, auf dem Wege lebend, ein Völkchen rosenroten Staubes in der Ferne erblickten, welches von einem lieblichen Windhauch gegen die untergehende Sonne emporgetragen wurde? „In fernhin wirbelnder Wolke“, begannen Sie, und wir verunkunnten folglich und hörten zu: „In fernhin wirbelnder Wolke steigt auf der Staub vor mir. Als Wanderer oder Reiter. Der sich verhält in ihr?“

Doch siehe, auf flüchtigem Hofe Sprengt jemand des Weges dahin... O Freund, mein Freund in der Ferne, Weib! mein mit liebendem Sinn!

Sie schmiegen... Wir fuhren alle auf, als ob ein Sauch der Liebe unsere Herzen berührt hätte, und jeder von uns — ich bin dessen gewiß — richtete unwillkürlich den Blick in die Ferne, in jene ungeliebte Ferne, von der aus die Fata Morgana der Glückseligkeit aus dem Nebel erglänzt. Und doch, begreifen Sie diesen Widerspruch? Was hatten wir in der Ferne zu suchen? Waren wir denn nicht in einander verliebt? War denn das Glück uns nicht so nah, so möglich? Und weshalb betreten wir das erregte Ufer nicht? — Weil die Lüge Hand in Hand mit uns ging, weil sie unsere besten Gefühle vergiftete, weil alles in uns Kunst und Vertiefung war, weil wir einander gar nicht liebten, uns nur zu lieben zwangen und einbüeten... Doch genug, genug! Was alte Wunden aufreißen? Es ist ja doch alles unüberbrückbar verloren. Was in unserer Vergangenheit Gütes war — die Erinnerung daran hat mich tief aufgeregt und mit dieser nehme ich heute Abschied von Ihnen. Ihr A. S.

Maria Alexandrowna an Alexei Petrowitsch
Dorf... den 20. Mai 1840.

Ihren Brief, Alexei Petrowitsch, habe ich erhalten, und willens Sie, welches Gefühl er in mir erregte? — Unwillen!... ja geradezu Unwillen!... und ich will Ihnen auch gleich erklären, weshalb eben dieses

Gefühl. Nur eines ist schade dabei: ich bin nicht geübt in der Feder, habe selten geschrieben und verheißt es nicht, meine Gedanken treffend und in wenig Worten auszudrücken. Sie werden aber, hoffe ich, mir dabei zu Hilfe kommen. Sie werden mich zu verleben lieben, wenn auch nur, um zu erfahren, weshalb ich Ihnen zürne.

Sagen Sie mir — Sie sind ja ein veränderlicher Mann — haben Sie sich jemals gefragt, was eine russische Frau ist, welches ihr Schicksal, ihre Stellung in der Welt — mit einem Worte, welches ihr Leben ist? Ich weiß nicht, ob Sie Zeit gehabt haben, sich diese Frage vorzulegen, und kann mir nicht vorstellen, wie Sie sie beantwortet haben mögen... Weiblichkeit wäre ich imlande, Ihnen müßte meine Gedanken darüber mitteilen, auf dem Papiere aber werde ich es kaum vermögen. Doch, gleichviel! Sie werden mir gewiß zugeben, daß wir Frauen, wenigstens diejenigen unter uns, welche nicht in die alltäglichen Sorgen des häuslichen Lebens abgeben, ihre alltägliche Bildung von Ihnen — den Männern — erhalten; Sie üben einen starken, mächtigen Einfluß auf uns aus. Was aber machen Sie aus uns? Ich werde zunächst von den jungen Mädchen, namentlich von denjenigen, welche, wie ich, in ländlicher Abgeschiedenheit leben, und deren gibt es viele in Rußland. Ja, die andern kann ich überlassen. Stellen Sie sich ein solches Mädchen vor; seine Erziehung ist vollendet, es beginnt zu leben, sich zu amüsieren; das Vergnügen allein aber genügt ihm nicht, es verlangt mehr vom Leben; es liebt, phantasiert... über die Liebe — immer nur über die Liebe allein.

„Die Frau in der Kunst“

Gemälde und Plastiken aus fünf Jahrhunderten. Galerie Neupert, Zürich, 15. April bis 20. Mai.

In jedem Museum sind alte Gemälde, Plastiken, so sogar Hausat, ausgestellt, welche mit großer Liebe und großen Kosten aus Erdwerk wieder zu einem Ganzen gefügt worden sind. In jeder Stadt gibt es Kirchen, die mit einer Sorgfalt renoviert sind, als ob man nicht mit Versteinen hätte arbeiten müssen, sondern sie gewissermaßen in der Hand mit roter Matte hätte polieren können. Es liegt daran derselbe Geist, welcher die Beförderung von Kunstwerken durch den Krieg bedauert. So sehr bedauert, daß viele nicht begreifen, weshalb man dies angedacht der Versteinung so vieler Menschenleben noch betragt.

Der Grund der ungemeinen Wertschätzung liegt vielleicht weniger als man denkt in der Liebe zur Kunst. Kunstwerke sind wohl einmalig aber doch wieder nicht unersetzlich. Es werden immer wieder Künstler geboren. Der künstlerische Schicksal wird nie erlöschen. Aber in einer Hinsicht sind alle Kunstwerke unersetzlich: als wahrhaftige Zeugen des früheren Lebens der Menschheit. Jedes Leben ist auch für uns Menschen der Gegenwart ein Stück des eigenen Lebens. Menschlich vergangenes Leben bestimmt noch in vielfachen Beziehungen unser eigenes Dasein, wie in dem Gedicht von C. F. Meyer der „Chor der Toten“ mahnt:

„Und was wir wallend und was wir begangen Das fällt noch dort oben die tauschenden Bronnen.“

Gehen nun ebenselbe Bestandteile des früheren Lebens, wie Werke der bildenden Künste und der Literatur unter, so verlieren wir in ihnen ein Stück des Bewußtseins unserer selbst. Soweit wir aber Werke vergangener Epochen besitzen, haben wir einige Kapitel des Buches des Lebens vor uns aufgeschlagen, welche der Stelle vorangehen, die von uns selber wird. Wir begreifen durch sie unsere eigene Geschichte besser, merken, wo wir stehen. Wir benutzen deshalb mit Freude die Gelegenheit, in dieser Ausstellung von fast 200, die Frau darstellenden Gemälden und Plastiken die Spur der Frau vergangener Zeiten zu verfolgen. Wir wählen im Rahmen unseres speziellen Interesses einmal einen Maßstab, der vom Künstlerischen und allgemein Kulturhistorischen abhört. Wir versuchen zu beobachten, auf welche Seiten des weiblichen Charakters in den verschiedenen Zeiten Wert gelegt wurde, wie man die Frau sehen wollte, wie sie sich gab. Welche besondere Entwicklung des weiblichen Weisens spiegeln uns diese Gemälde?

Ein Bild von Don de Boulogne „Das Urteil des Paris“ führt uns gerade auf die Kernfrage. Weltanschauung hat sich der heilige Venus für die Göttin der irdischen Liebe, für die erotische Schönheit und die Göttin der Weisheit hintangelegt. Im Gegensatz zu Paris haben die verschiedenen Zeiten nun interesseloseweise gar nicht so eindeutig auf die erotische Schönheit Gewicht gelegt, sondern oft auch auf andere Seiten der weiblichen Möglichkeiten.

Im 16. Jahrhundert hob man — so bedeuten Veroneze, Tintoretto, Struzzi — in allererster Linie die „Wände“ hervor. Ideal war die Dame. Die feinen, freien Gewänder schützten den Körper, machten unantastbar. Hinter diesen Wänden aus Spitzen und Brokat schied kein menschliches Herz mehr zu schlagen. Die Mienen sind erfüllt von küstler Melancholie, von einem stolzen und trübsinnigen Gleichmut. Man bekommt den Eindruck, die soziale Ziel-

luna müßte fast zum wichtigsten im Leben gehört haben. Man fragt sich unwillkürlich, ob wohl junge Mädchen häufig alle reifen Männer geheiratet haben. Dennoch bestehen die von der letzten Kleiderkunst eingeschmückten Geschlechter das Individuelle. Wurde die Individualität der Frauen als Erscheinung beachtet, aber blieb für die Blickhaftigkeit dieser Individualitäten kein Raum mehr?

Im 17. und 18. Jahrhundert wirken die Kleider immer noch düster und prächtig aber doch viel bewegter, lebendiger. Sie bilden den veränderten Rahmen eines gänzlich veränderten Inhaltes. Wer den Ausdruck „Augenstern“ nicht kennen würde, müßte ihn beim Anblick der großen leuchtenden Augen mit den schweren Lidern erfinden. Es sind die Gesichter der Frauen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Wäre es möglich, daß man zu jener Zeit im Bild der Frauen den „Spiegel der Seele“ liebte. Und zwar den Spiegel einer großartigen, schwingenden Seele, wo aber der Geist die Gefühle vollkommen im Raum hielt?

Von Interesse an dieser Spiegelung der Seele war nur noch ein kleiner Schritt zur Freude an dem Ausdruck des Geistes. Geist, Witz und lebensfühlende Seelenruhe spielen in den Mienen der Frauen des 18. Jahrhunderts, welche einen souveränen Intellekt an den Tag legen. Sie wissen, daß man nicht alles haben kann und freuen sich umso mehr an dem, was sie tatsächlich haben. Unstillschweigen wäre geschmacklos. Die Augen, lebhaft, ist auch die schöne Frau.

Um 1800 gelangt nun nach der würdigen Dame, nach der erhabenen Befreiung, nach der heiteren Fröhlichkeit die Schönheit der gesellen, die Bildhaftigkeit in den Vordergrund. Schleiher, Schmauk, Blumen, Kleider, bedeuten einzig und allein, diese liebliche Weiblichkeit noch lieblicher zu machen. Typisch ist das Porträt der Generalin Zubienka von Gérard. Beim Anblick solcher Frauengestalten scheint es, man könne tatsächlich nichts anderes von ihnen denken, als

„Sie flüchten und weben Sinnliche Rollen ins irdische Leben.“

Ob man dieser lieblichen Süße — man hätte für sie Himmelblau und Rosenrot erdenken müssen, wenn es die Fächlein nicht gegeben hätte — überbrüßig wurde? Jedenfalls weicht Teilnahme an Schönen im Laufe des 19. Jahrhunderts der Teilnahme für das Besondere. Die Individualitäten werden noch härter betont, indem man die Frauen auch in persönlichenhaltungen darstellte. Man glaubt den Porträts anmerken, daß diese Frauen nicht nur originell zu blauden suchten, sondern vor allem originell handeln wollten. Die eigenartige Frau war die schöne Frau. Man hat immer versucht, die ersten „Emanzipierten“ als unbeliebt zu verzeichnen. Aber beim Lesen von Biographien macht man immer wieder die erfreuliche Feststellung, daß sich an Hausbällen die Kavaliere um Mädchen wiffen, die verblüfft hatten, Weiblichkeit zu wollen. Am wenigsten ging noch parallel mit der Befreiung des Taus der interessantesten Frau andererseits die Vorliebe für die vermässerte Variante der Bildschönheit. Eine ganze Kategorie von Porträts hält Frauen in repräsentativer Haltung mit hübschen, etwas lahmen Füßen fest.

Aber wie wollte man im 20. Jahrhundert die Frau sehen, nachdem sich der bevorzugte Frauentyp verewicht hatte, weil die Individualität jeder Frau an sich darstellungswürdig empfunden worden war? Fast darstellungswürdiger als die einzelne Frau selbst erweist ihre Atmosphäre. Die Frauen werden vereit in eine Beschäftigung gemein. Man sucht mit Vorliebe eine herzlich weibliche Stimmung einzufangen. Diese wird einerseits in der Darstellung der Frau bei alterhand Toilettenfunktien, in der Schilderung, wie sie sich in naturverbundener Beschaulichkeit ergeht, oder in der Darstellung einer fast symbolisch gehaltenen Mütterlichkeit angeführt. Die Freude am weiblichen Dasein an sich und die Beziehung zwischen der Mutter und dem Kind erweisen das Bemerkenswerteste an der Frau.

Trop diesen vielen verschiedenen Darstellungen geht es nicht um Frauen, sondern — wie der Name der Ausstellung sagt — um „die Frau“ in der Kunst, um die Frage: Welche waren die verewigungswürdigen Seiten der weiblichen Gestalt? Genennen wir bei der Betrachtung der Antiquitäten nicht in einem gewissen Sinne Kunde von unserem überzeitlichen weiblichen Leben?

ZÜRICH

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 Zentrale Lage
Tel. 5 77 22

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkshäuser

ichreibe ich Ihnen nie wieder. Versehen Sie mich; ich möchte nicht, daß Sie diesen Brief für den Erguß einer unerkennbaren Seele hielten, welche sich beklagt... Ah! mir ist alles gleich! Leben Sie wohl.
(Fortsetzung folgt)

Spielend lernen

Die Federn klangen, während ich immer weitere Aufgaben an die Tafel schrieb. Wenn ich gemäß meiner Gewohnheit erst nach einem vollen Schale bis Punkte Komma, Apostrophe, i- und Umlautzeichen auf die Tafel klopfte, hörte es wie von einem Motivierergewehr. Die Schüler und besonders die Schülerrinnen waren so aufgeregt, daß einige, wenn die Kreide auf der Tafel krachte, wie vom Blitzschlag ergriffen, kleine Kinder aufstauten.

„Ein Rad dreht sich auf einer Strecke von 60,277 Kilometer 15,375 mal; wie viele Zentimeter Durchnitt hat es?“

So und ähnlich lauteten die Rechenaufgaben, die ich aus den üblichen Lehrmitteln abschrieb. Welch unnatürliche Weisheit! dachte ich oft, wenn ich sie so hoch an schauend an der Wandtafel sah. Die Zahlen und Schale gingen in die dreifache vierzig Käufe ein und setzten sich gleichsam wie die Mängel bei einem Automaten — ein geistiges Nebenwerk in Umlauf, das sich in zuckende Bewegungen der redenden Hand übertrieb, wo die Ergebnisse aus der Feder flossen.

Ueber diese Aufgaben empörte ich mich, obwohl meine eigenen Bemühungen keine natürlicheren geboren hatten. Ich stand unter dem Einfluß großsprecherischer, neuer pädagogischer Bücher, die ich an der Universität gelesen hatte: Diese wollten gemäß der Forderung, alle Umatur sei aus der Schule zu verbannen, den Kindern nur noch wirklichkeitsnahe Probleme bieten. Sie verlangten, Aufgaben „aus dem Leben“ oder „angewandter“, hat der irdischen, beschreiben und ehrlich so genannten, „eingeliebten“ Aufgaben oder heiteren Rästelchen, in denen Elemente des Lebens nicht anders auftraten als im Puppenpiel der Kinder. Die Verfasser jener Bücher wußten nicht, daß man mit der Umatur allzuleicht auch das Spielersche verzeiht und daß man im Rechnen und Denken seit Jahrtausenden nicht anders und besser als spielend gelernt hat. Schon im Rechenbuch des alten Ägypters Nemes heißt es: „7 Reiben heißen je 7 Raben; jede Rahe frisst 7 Äule; jede Äule frisst 7 Reben Gerie; aus jeder Rahe können 7 Maß Getreide entstehen: Wie viele Maß insgesamt verdanken wir den nächsten Raben?“

Sogar die kleinen Erstklässler, wenn die Lehrerin sie auffordert, selbst eine „wirkliche“ Aufgabe zu erfinden, suchen mit aufgeregtem Vernehmen in der Luft herum: „Fräulein Lehrerin, Lehrerin... Mein Onkel hat drei Härdchen auf dem Kopf; wenn ihm eines verloren geht und ihm die Tante eines auszuspielt, wieviele besitzt er dann noch?“

(Aus Charles Lichopp: Der Lebenskandidat, Verlag Dyrckl.)



Grapillon unververgorener, frischer Traubensaft rot und weiss

Grapillon ist das Reinform frisch-gepresster Trauben. Dieser garantiert reine Saft enthält keinen einzigen chemischen Zusatz. Durch spezielles Verfahren wird er gegen jede alkoholische Gärung geschützt und behält so das Aroma frisch-gepflückter Trauben.

Gratis-Degustation

Verkaufspreise:	2.45	7 dl-Flasche	Fr. 1.85
1-Literflasche	Fr. 2.05	+ 2% Wust	Fr. 1.89
Fr. 2.50			
+ Flaschenpfand 50 Rp.		+ Flaschenpfand 40 Rp.	

Gratis-Degustation und Verkauf: Lebensmittel-Abteilung im Parterre

Jelmoli

das Haus für Qualitätsware, Zürich



Kristall - Porzellan - Bestecke
Haushaltartikel



Agis

Tafelgetränke aus Fruchtsaft u. Mineralwasser

Obst-Essig würzig, mild, aromatisch

Salat-Sauce hilft bis 75% Öl sparen garantiert naturrein

... bis heute über 51.000.000 Fl.
„Agis“ J. Stössel, Zürich

